

Die Mittlere Zeitung für Anhalt und Thüringen

Jahrgang 219

Nr. 307 a

Bezugspreis: monatlich 2 M., bei 6maliger Zahlung 12 M. ... Halle-Saale

Halle-Saale Freitag, 31. Dez. 1926

Anzeigenpreis: Die 8 Spalten 40 mm breite ... Die 20 Spalten 40 mm breite ...

Hoffnungen der Mitte

Regierungsbildung gleich nach Neujahr

(Von unserer Berliner Schriftleitung.) Berlin, 30. Dez. Zu politischen Kreisen hält man es für feststehend, daß unmittelbar nach den Neujahrstagen die offiziellen Verhandlungen über die Regierungsbildung aufgenommen werden und daß sich zu dieser Zeit auch alle Parteien in Berlin befinden.

Ziegelei

Der bislang auf dem rechten Flügel des Zentrums stand, aber in der letzten Zeit, wie es scheint, unter dem Druck der freien Gewerkschaften eine starke Schwächung nach links vorgenommen hat.

Tandau doch erledigt?

(Von unserer Berliner Schriftleitung.) Berlin, 30. Dez. Ein Berliner Mittagsblatt hatte heute die Nachricht gebracht, daß ein neuer Schritt des Rheinlandskommissars zur Klärung in Gernersheim und dem Landauer Urteil erfolgt wird.

den Landauer Fall als erledigt

zu betrachten. Die deutsche Bevölkerung und insbesondere die Rheinische Bevölkerung, die heute schon in verschiedenen Zwischenfällen die Erfahrung des Preisverfalls von Genuß an eigenen Leibe verdient, kann und wird sich mit dieser Politik nicht zufrieden geben.

Widerstand gegen die Politik

des „laissez faire laissez aller“, und wie wir hören, gebenden auch andere einflußreiche Rheinische Kreise bei der deutschen Regierung vorzüglich zu werden.

Das amtliche Dementi

Berlin, 30. Dez. Ein Berliner Mittagsblatt bearbeitete unter der Überschrift: „Neuer Prozeß gegen Bouzier“ eine Mitteilung aus Koblenz, wonach der Reichsbeamt für die besetzten Gebiete bei der Interalliierten Rheinlandskommission gegen das systematische Waffentragen der Wehrpflichtigen Einpruch erhoben werde.

bringen, wobei im übrigen sofort darauf verwiesen wird, daß die Sozialdemokratie ihren Parteizweck erfüllt hat.

Regierungsbildung mit der Sozialdemokratie verhandeln. Sollte sich dies als unüberwindlich erweisen, so geht die Hoffnung der Mitte dahin — und wie es scheint, macht man sich auch in völkerverständlichen Kreisen schon mit diesem Gedanken bekannt — daß der Reichspräsident einen neuen Minderheitskabinet der Mitte

Außfallungsbericht

in die Hand gibt. Die Deutschnationalistische Volkspartei kann, das hat die Einheitsliste bei dem letzten Parteitag in Köln bewiesen, und das haben heute die Berichte der Landesvertreter bei der letzten Vertreterversammlung in Berlin bestätigt, mit vollem Vertrauen einen neuen Volkspartei entgegensehen.

Ausführung des Beschlusses

verfügen, so hätte die Mitte sich nicht nur gegen zwei Fronten zu wenden, sondern es würde sich der bedauerliche Zustand ergeben, daß der Volkspartei direkt zwischen den bürgerlichen Parteien selbst gefällig würde.

Das Brühmehld

Ein begreifender Zwischenfall hat sich auf der neuen Brücke Strohberg-Gölde ereignet. Französische Offiziere haben, um die neue Brücke des Brühmehldes zu inspizieren, den Wächter bedroht und gefesselt, und haben sich dann fortgesetzt demontiert.

Rheinischer Provinziallandtag Eine Entschliessung gegen das Landauer Urteil

Düsseldorf, 30. Dezember. Die heutige Sitzung des Provinziallandtags beschäftigte sich zuerst mit der Vorlage über den Bau der Autofahrerbrücke gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen wurde.

Der Vorsitzende Dr. J. J. J. wünschten am Schluß der Sitzung, daß das Jahr 1927 endlich die Befreiung der deutschen Rheinlande bringen möge.

Die Pariser Presse für die Vertagung der Rheinlandräumung

Paris, 30. Dez. Die Pariser Presse schenkt den Ausführungen des Weisbacher des rheinischen Provinziallandtages, Dr. Frick, große Beachtung und nimmt sie, wie z. B. der nationale „Aktionärs“, zum Ausgangspunkt von Betrachtungen über das Rheinlandproblem.

Zwei Verfassungen zum Mainzer Zwischenfall

Berlin, 30. Dezember. Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Mainz meldet, sind nach Mitteilung des französischen Generalstabes die beiden französischen Militärpersonen, die an dem Mainzer Zwischenfall beteiligt gewesen sind, wegen verschiedener Mißbräuche in ihren Auslagen gefangen worden.

Die deutschen Kollisionsführer bei Botshäfer von Hoch

Berlin, 30. Dez. Der deutsche Botschafter von Hoch empfing heute nachmittag die in Paris weilenden deutschen Generalkonsuln, Justizrat S. S. S. und Generaldirektor D. D. D., welche ihm über die heute beendeten Kollisionsverfahren Bericht erstatteten.

Zum Entschluß des deutsch-belgischen Schiedsgerichtes

Berlin, 30. Dezember. Der Text der Entscheidung des deutsch-belgischen Schiedsgerichtes, wonach Deutschland auferlegt wird, eine Entschädigung von einer Million Franken für Belagungserschäden zu leisten, liegt im Wortlaut noch nicht vor.

„Petit Parisien“ über die jugoslawische Außenpolitik

Paris, 30. Dezember. Der „Petit Parisien“ bringt einen ausführlichen Bericht seines Correspondenten über die jugoslawische Außenpolitik. In dem Bericht heißt es, daß in der jugoslawischen Außenpolitik keine wesentlichen Veränderungen zu erwarten seien.

Dor einer Auflösung des Sächsischen Landtages

Dresden, 30. Dezember. Zur Vorbereitung der für den 4. Januar anberaumten allgemeinen Versprechungen der Parteien über die Frage der Regierungsbildung in Sachsen fanden heute Fraktionsversammlungen statt.

Die Deutsche Volkspartei zur Regierungsbildung in Sachsen

Dresden, 30. Dezember. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung ausführlich mit der Frage der Regierungsbildung.

Die Verdrückung der Wasserfrageverdröberden

Berlin, 30. Dez. Das Reich geht bekanntlich mit der Aussicht auf die Wasserfrageverdröberden einig ein.

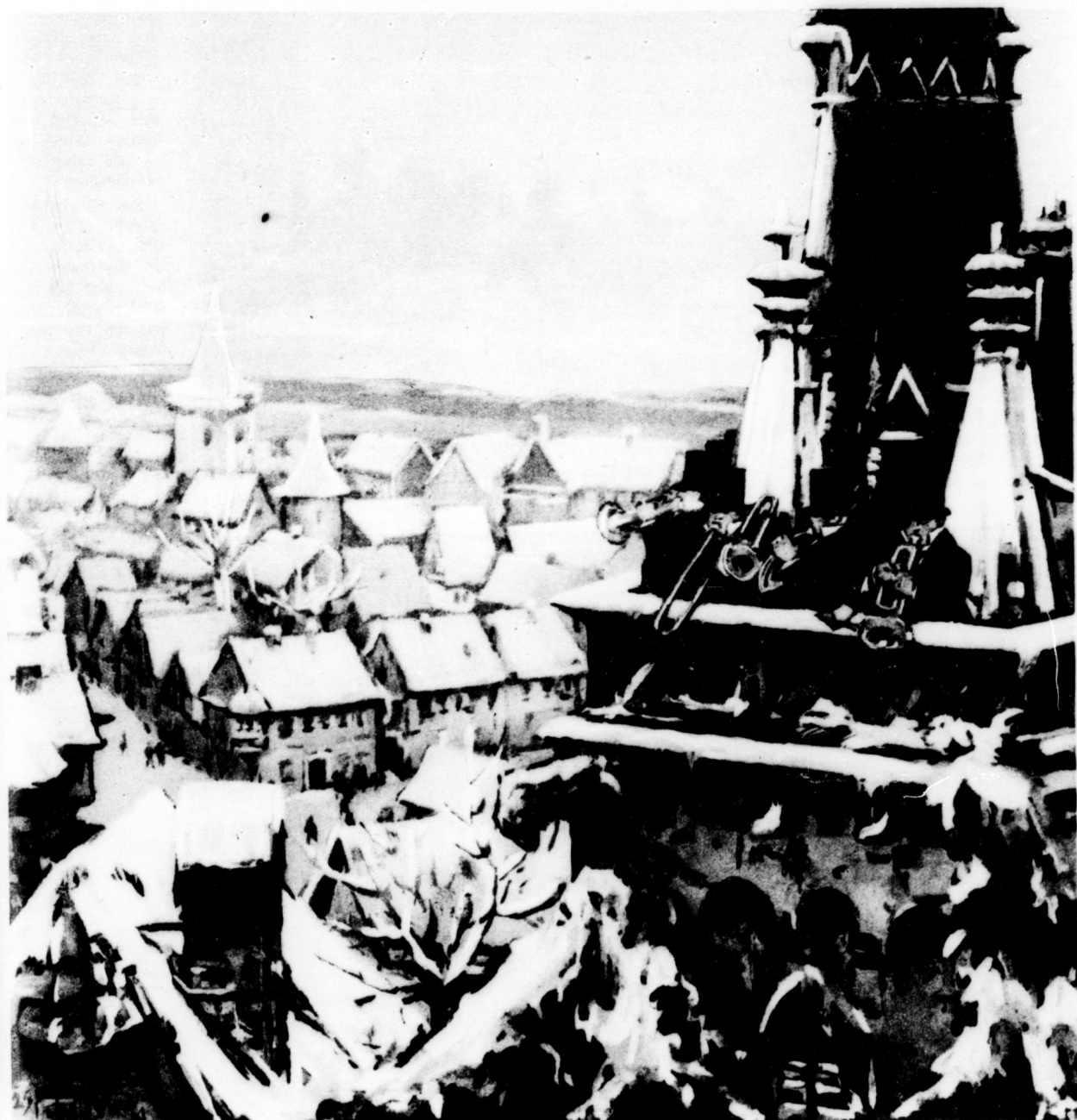
ine Silbe, nd Gohn aufschloffen eugt, daß Meinung irbe. Co aus den boten, die einleiteten, rnen, und „ter“ Rita fucht. lgen? — rat wuthe überoofht. r wichtig Morgens wends die keine Arbie mols ver, immer r Raune. ert, wor hlen. Aber was müßte in bleiben, ie forsgen. rsefijr der us sie foh udte nur wurden.

Halleſcher Kurier

Nummer 1

1. 1. 1927

BEILAGE DER »HALLESCHEN ZEITUNG«



Begrüßung des neuen Jahres - Zeichnung von Erich Kur

DIE HAUSTOCHTER

Ein Märchen aus unseren Tagen von Dr. O. Krack

Als er aus dem Krankenhaus trat, empfing ihn ein unfreundlicher, naßkalter Vorfrühlingsabend. Ein feiner Regen säubte ihm ins Gesicht, und trübe hingen die hohen Bogenlampen in der grauen Nebelluft. Er knöpfte den Ulster fest zu und schlug den Kragen hoch.

Schade, daß es so spät geworden war. Der Sonnabend gehörte der Großmutter, und auch er, der Enkel, saß gerne der alten, noch immer lebensfrohen Dame gegenüber, die so köstlich aus Deutschlands goldenen Tagen zu erzählen verstand.

Aber heute hatte er nicht abkommen können. Im letzten Augenblick war der Oberarzt abberufen worden, und er hatte die Vertretung übernehmen müssen. Aber die Eltern wußten ja Bescheid: erst die Pflicht und dann das Vergnügen . . .

Das Haus war schon verschlossen und lag im Dunkel. Er drückte auf den Knopf — die Birnen flammten auf — und ohne sich zu beeilen, stieg er die Treppe hinauf. Alles still. Aus den Bohnungen drang kaum ein Laut. Er hörte, wie die läuferbelegten Stufen unter seinen Schritten leise knarnten . . .

Aber was war das? Als er vor seiner Tür stand und die Schlüssel aus der Tasche zog, kam es ihm vor, als klängen gedämpfte Töne aus der Wohnung.

Er trat dicht an die Tür und lauschte. Wahrhaftig — da drinnen wurde gespielt — Klavier

gespielt — er hörte es ganz deutlich. Aber wer konnte das sein? — Merkwürdig . . .!

Leise schloß er auf, schloß leise wieder zu und blieb eine Weile gespannt stehen. Ja, das war ihr Klavier — im Wohnzimmer — er war doch wirklich neugierig . . .

In Hut und Mantel schlich er über die Diele und öffnete mit einem Ruck die Tür. Jemand schrie leise auf — sprang vom Sessel in die Höhe — wandte ihm den goldbraunen Kopf zu —

„Fräulein Lisa — Sie?“ rief er verblüfft.

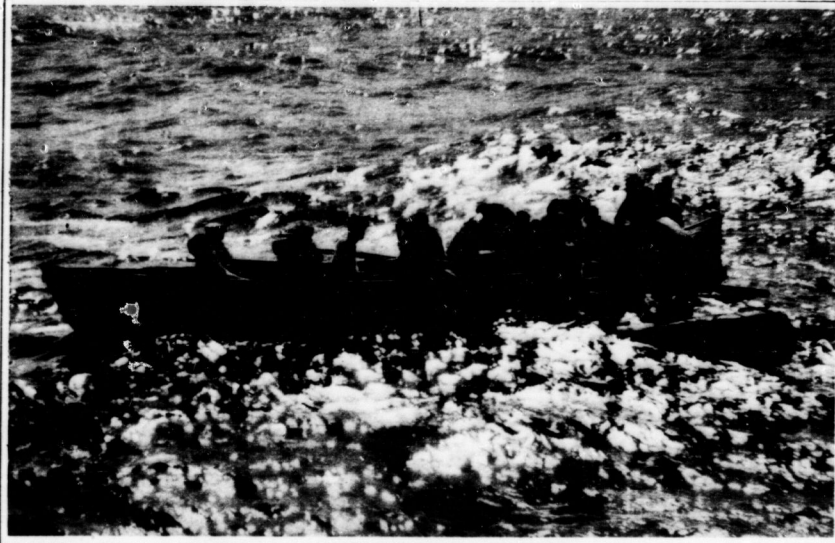
Das junge Mädchen stand erschrocken. „Verzeihen Sie, Herr Doktor —“

Konrad Hillmann mußte lachen. „Aber ich bitte Sie — was ist da zu verzeihen — ich

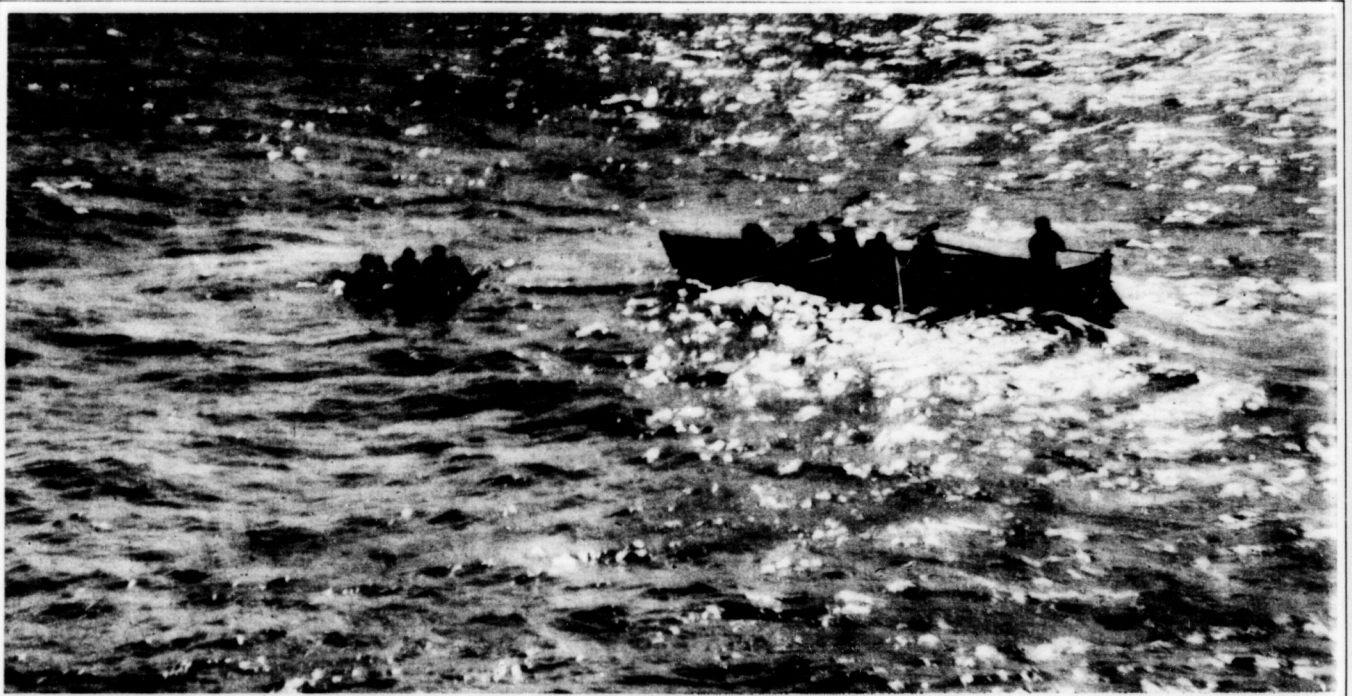
wundere mich nur — mit Ihrer gütigen Erlaubnis“ — setzte er etwas spöttisch hinzu — „morgens die Zimmer ausfahren und abends Musik treiben — wie reimt sich das zusammen?“

Die Worte schienen irgendwie zu treffen. Lisa hob den Kopf, den sie bis dahin gesenkt hatte, und sah ihn fast feindselig an: „Warum soll sich das nicht zusammenreimen? Das sehe ich nicht ein.“

Er fühlte den Ton und lenkte ein. „Allerdings,“ meinte er nachdenklich, „vielleicht haben Sie recht.“ — Dabei nahm er seinen Hut



Die Schiffbrüchigen der „Valerian“, die sich nur mit Mühe noch am Mast festhalten konnten, werden ins Boot übernommen



24 Stunden an einen Mast geflammert im Wasser. Die „Valerian“ sank während eines heftigen Wirbelsturmes bei den Bermuda-Inseln. Die Überlebenden trieben einen Tag bei starker See im Wasser und wurden von einem amerikanischen Kriegsschiff aufgefischt. Unser Bild zeigt den Moment der Rettung

ab, zog die einen St

Lisa sch Sachen u Aber der

„Danke sa — Und o

willtürlich für Schei

Meisterri — Warum Schefel?

Lisa läd Klavierspi nicht ins

„Gewiß meine Mu kann das nicht zu le

Sie zu Miene, da



Ob unter dessen deutschen Eigen weg

zu dem a Verwaltung

„Warum rief er.

griff er ne Und plöhl

meinen S nicht ein

trifft sich meine G sammen?“

Sie en warf ihm

gerne — zur Groß

Schuld h bekommen

„Ja“, f den Roter

Stoß auf Eltern bl

wenn man Aber neh

— bitte f Und w

und in d sich oft f rührten,

R

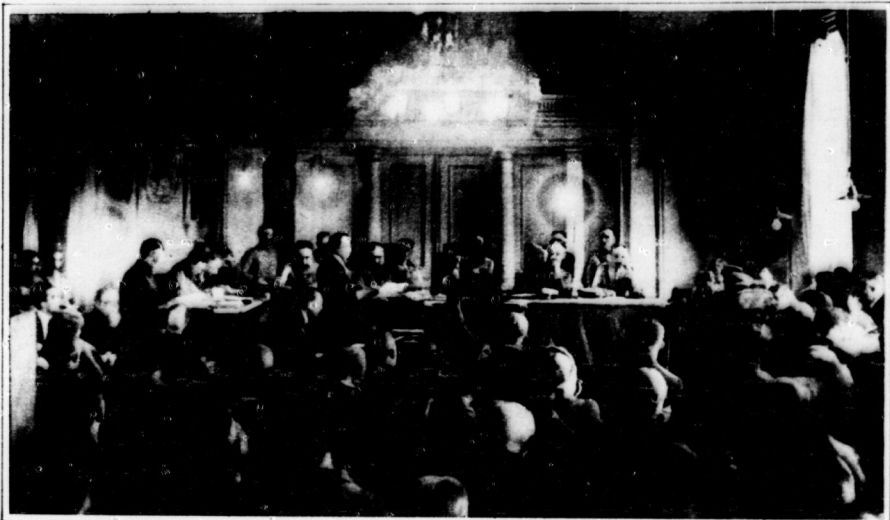
ab, zog den Mantel aus und warf ihn über einen Stuhl.

Lisa schien sich zu besinnen, griff nach den Sachen und wollte sie auf die Diele tragen. Aber der junge Arzt fiel ihr in den Arm. „Danke schön — das besorge ich schon selbst.“ — Und aus seinen Worten klang eine unwillkürliche Hochachtung. „Aber was sind das für Geheimnisse? Sie spielen wie eine junge Meisterin, und niemand ahnt etwas davon! — Warum stellen Sie Ihr Licht unter den Scheffel? Warum sagen Sie nichts davon?“

Lisa lächelte. — „Wie Sie fragen —! Zum Klavierspielen hat mich Frau Geheimrat doch nicht ins Haus genommen.“

„Gewiß nicht!“ unterbrach er sie. „Aber meine Mutter ist doch kein Unmensch! Man kann das eine tun und braucht das andere nicht zu lassen, nicht wahr?“

Sie zuckte leicht die Achseln und machte Miene, das Zimmer zu verlassen.



Ein Vorgang tiefster deutscher Schmach. Blick in den Verhandlungsaal, in dem das Kriegsgericht den Mörder von Gernersheim Rouzier freisprach, und über sechs unschuldige Deutsche schwere Strafen verhängte



Oberst L. B. Miller,

Senator Borah,

unter dessen Verwaltung die Verschleuderung der mit der Untersuchung über die Verwaltung deutschen Eigentums erfolgt ist und der deswegen unter Anklage steht des ehemals feindlichen Vermögens betraut ist

Zu dem aufsehenerregenden Skandal bei der Verwaltung deutschen Eigentums in Amerika

„Warum so plötzlich auf und davon?“ rief er. „Hab' ich Sie verjagt?“ Dabei griff er nach ihrer Hand und hielt sie fest. Und plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Was meinen Sie, Fräulein Lisa — wollen wir nicht ein bißchen Musik machen? Das trifft sich ja ausgezeichnet — ich nehme meine Geige, und wir spielen zusammen?“

Sie entzog ihm sacht ihre Hand und warf ihm einen flüchtigen Blick zu. „Sehr gerne — aber Sie müssen doch fort — zur Großmutter? Ich möchte nicht die Schuld haben, wenn Sie nachher Schelte bekommen —“

„Ja“, sagte er lachend, während er an den Notenständer ging und einen ganzen Stoß auf den Tisch legte. „Für die Eltern bleibt man ewig ein Kind, und wenn man bald dreißig Jahre alt ist. — Aber nehmen Sie uns doch nicht die Ruhe — bitte schön.“ —

Und während sie nebeneinandersaßen und in den Noten blätterten, kamen sie sich oft so nahe, daß die Köpfe sich berührten, daß er ihren Atem verspürte.

Und wenn sie sich einmal tiefer über den Tisch beugte, betrachtete er sie verstohlen — wie seidig die braungoldenen Haare im Deckenlicht glänzten — wie die helleren Lödchen im Nacken sich kräuselten — wie weiß die Haut aus dem Ausschnitt des dunklen Kleides schimmerte — wie weich die jungen Schultern sich rundeten. Und die Hände — wie gepflegt sie waren — mit rosigen Nägeln — ohne eine Spur von Arbeit. — Und der zarte Blütenduft, der von ihr ausging, der sie sozusagen umschwebte. Ihm war, als ob er sie heute zum erstenmal sah . . .

Ihre Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. „Was haben Sie denn?“ fragte sie und sah auf. „Sie helfen mir ja gar nicht!“ Er fuhr zusammen. „Was soll ich helfen — Sie haben die Wahl — ich meine: Ernst fangen wir an, und fröhlich hören wir auf, nicht wahr?“

„Ja, das denke ich auch“, stimmte sie zu und nickte.

So begannen sie. Er nahm seine Geige und sie setzte sich ans Klavier. Aber er war nicht bei der Sache, konnte sich nicht sammeln. Sie war mit ihm höchst unzufrieden und geriet allmählich ins Feuer.

(Fortsetzung auf Seite 5)



So sieht ein Fernseh-Apparat aus

Der Franzose Edgard-Pierre Tawill hat einen Fernseh-Apparat erfunden, der es ihm ermöglichen soll, die Person zu sehen, mit der er telephoniert. Der Erfinder hat an diesem Apparat 15 Jahre gearbeitet



Pfannkuchen, Punsch und Bleigießen

unter allen Breitengraden haben die Menschen das miteinander gemein gehabt, daß sie das Goffen nun einmal nicht lassen können. Je weniger das alte Jahr ihren Wünschen entsprochen hat, mit um so größerem Recht erwarten sie alles Gute von dem neuen. Wohl uns, daß wir am ersten Januar nicht wissen, wie uns am 31. Dezember zumute sein wird!

Abriqens hat man ja nicht immer gerade den ersten Januar als Beginn des bürgerlichen Jahres angesehen, noch lange galt in Frankreich z. B. Ostern als Jahresanfang. Eigentlich auch mit größerem Recht; zu Ostern zieht die Natur ein neues Kleid an, im Januar aber läßt sie alles beim alten. Daher auch die Konflikte zwischen dem Kalender- und dem Rechnungsjahr, die ja zum Teil noch fortdauern. Das Steuerjahr begann noch jüngst am

1. April, die Mietkontrakte liefen von Ostern bis Michaeli und von Michaeli bis Ostern, so manche Wochen- und Monatschrift fängt ihren neuen Jahrgang im Oktober oder April an. Abriqens kenne ich Leute, die rechnen nach der Sommerreise, als dem eigentlichen und entscheidenden Moment des Lebens. Natürlich reicht die Hoffnung dem Aberglauben die Hand, denn jeder denkt bei sich: Besser wär's, ich wüßte gewiß, was kommt. die Zwölf Nächte zwischen

So sind seit grauen Zeiten Weihnachten und Dreikönige zum Tummelplatz mystischer Gebräuche geworden, die alle darauf ausgehen, der Zukunft einen Blick abzulisten. Besonders erfinderisch waren die unverheirateten jungen Mädchen, die doch gar zu gern wissen wollten, ob sie unter die Haube kämen.kehrten sie in der Neujahrsnacht um zwölf Uhr nachts die Stube rücklings aus, so erschien ihnen der Bräutigam im Spiegel. Klopften sie in dieser Stunde an den Hühnerstall und der Hahn antwortete, so gab es Hochzeit; gab



Die „teuren“ Gratulanten



Übermütige Fäuste



Wie der Städte



Ein Mädchen fragt Hab' ich diesem Jahr einen

Um die mitternächtliche

Jedes Fest hat sein eigenes Gesicht. Und Neujahr? Pfannkuchen und Rabau! Das war schon ganz so. Die Israeliten feierten es mit Posaunenschall, das Posaunenfest nannten. Auch andere Völker begannen das neue Jahr mit besonderen Umständen, denn zu allen

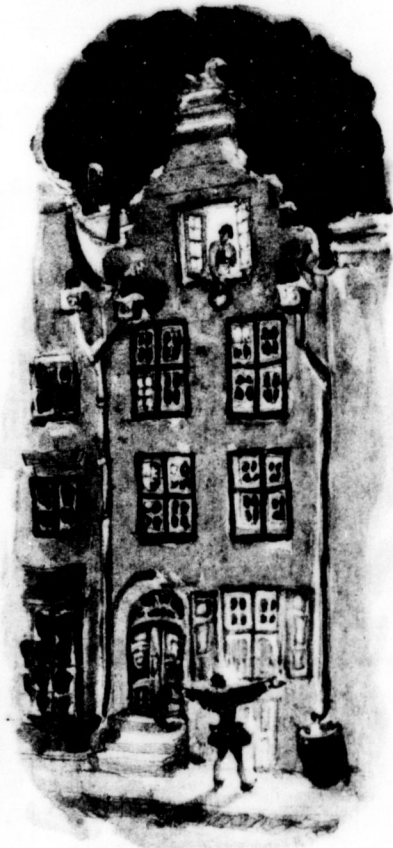
Neujahr? Die Sonne lacht, so muß sie noch ein ganzes Jahr warten. Mit dieser wichtigen Frage schon ganz das Bleigießen zusammen. Das geschmolzene Blei, das man in die Schüssel gießt, soll enschall, die über Gestalt und Beschäftigung des Zukünftigen geben; manche ist schon recht zu- Wölter beg, ähnelt der Klumpen nur einem Ring. Auch die Bauernregeln, für die so viel auf die zu allen gung antommt, beschäftigen sich mit diesem bedeutungsvollen Tage. „Neujahrsmacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr.“ Eine

Anschauung, die sich die Gebildeten zu eigen machten. „Wie der Neujahrstag ist,“ schreibt Liefelotte von der Pfalz einmal, „so wird das Jahr darauf erfolgen.“ Das ist der Grund, warum die Jahreswende so laut und so ausgelassen begangen zu werden pflegt; die Menschen, für die sich Vergnügen und Lärm decken, sind ja in der Überzahl. Auch schon eine alte Geschichte, die sich immer wieder bewahrheitet.

Die Römer begingen das Neujahrsmacht mit schwelgerischen Gelagen, Maskeraden, Tänzen und Musik — Grund genug für den Klerus der ersten Christen, diese heidnische Feier zu verpönen. Mit geringem Glück: die Gläubigen ließen sich ihren Spaß nicht verderben, und die Tatsache, daß die Verbote sich immer wiederholten, beweist, wie erfolglos sie waren. Ist es am Ende gar ein klassischer Zug der Neu-Berliner, daß ihnen die Silvesternacht allmählich zum Karneval geworden ist? Da hätten ihnen die Römer wahrhaftig etwas Besseres vererben können. Im Mittelalter herrschte in Süddeutschland der hübsche Brauch — Heinrich Suso berichtet aus Schwaben davon —, daß die jungen Männer in der Neujahrsmacht vor das Haus ihrer Liebsten zogen und ihr singend ein Ständchen darbrachten. Nicht umsonst etwa. Sie erwarteten für diese Sublimierung ein Kränzlein zu erhalten, mit dem sie sich folgenden



Tages zum Festtanz schmückten. Ein erfreulicheres Erbteil der römischen Kultur als der Mordsradau zum neuen Jahre ist das Geschenkgeben zu dieser Zeit. Die Sitten soll davon herrühren, daß die Römer sich anfangs Zweige aus dem Hain der Göttin Strenia überreichten, gewissermaßen als Unterpfeiler des Glückes. Diese Gabe war indessen zu bescheiden, als daß man sich lange damit begnügt hätte. Erst wurden Früchte an ihrer Stelle gewählt, dann ging man zu Sachwerten über und schließlich zu Geld. So wur-



Der Liebhaber empfängt von seiner Angebeteten einen Kranz

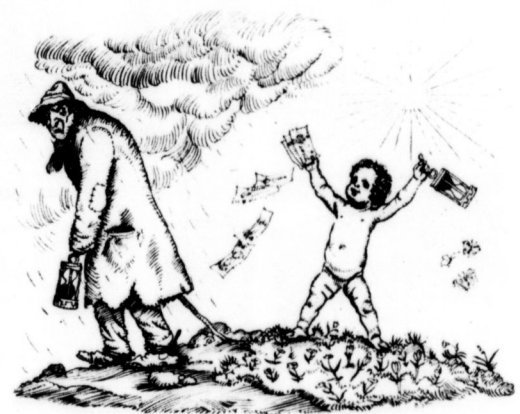


Der Herr Lehrer und der Herr Pfarrer sammeln die Neujahrsgeschenke ein

den die Neujahrsgaben nicht nur immer kostbarer, sie verwandelten sich auch allmählich aus einem freiwilligen Geschenk in einen Zwang und letzten Endes in eine Steuer.

Es verhielt sich mit den Neujahrsgeschenken der Römer anders als bei uns. Damals mußte sie der Diener dem Herrn geben; heute ist es, wie bekannt, gerade umgekehrt. Jeder Patron erwartete zu Neujahr von seinen Klienten allerlei Gaben, und die Kaiser haben ihren Römern am Ende einen Strich daraus gedreht, sie erklärten das Geschenk als eine Forderung, bei der von Freiwilligkeit keine Rede mehr war. Wenn man hört, daß Kaiser Calligula so frei war, sich am Neujahrstag in der Vorhalle seines Palastes aufzuhalten, um die Geschenke seiner geliebten Untertanen persönlich in Empfang zu nehmen, so kann man sich denken, daß sich gewiß keiner Lumpen ließ, sondern einer den anderen an Freigebigkeit übertroffen haben wird.

Das Mittelalter behielt die Sitten der Geschenke zu Neujahr bei, in Frankreich und Belgien ist sie noch jetzt üblich, während in Deutschland das Weihnachtsfest im



Das junge Jahr vertreibt das alte

fragt habe diesem Jahr einen



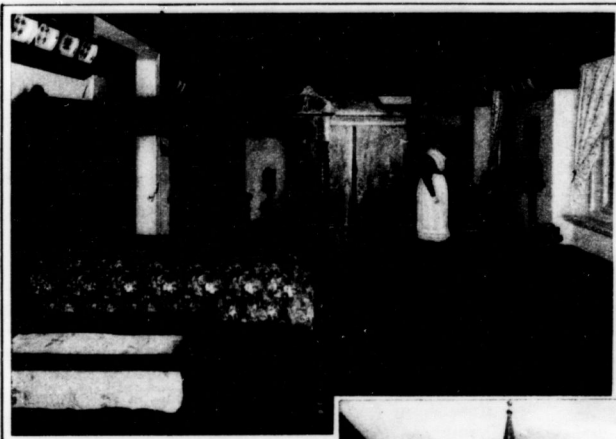
Laufe der Zeit Silvester verdrängte. Noch im sechzehnten Jahrhundert kannte man bei uns die Weihnachtsgeschenke nicht. Der Chronist Sebastian Grand weiß nur, daß man sich zu Neujahr beschenkte, vorzugsweise mit Kuchen, die durch schöne Verse erhöhte Bedeutung gewinnen sollten, aber wir hören, daß diese Verse oft recht unpassenden Inhalts waren. Der Rürnberger Patrizier Anton Lucher hat in seinem um das Jahr 1500 herum geführten Haushaltungsbuch genau verzeichnet, was er zu Neujahr verschenkte und wieviel jede Gabe kostete. Er war reich und splendid. Er verbuchte bares Geld, Möbel, Seidenstoffe, Samt, ganze Stüde Leinen, aber er beschenkte nur die weiblichen Mitglieder seiner Familie, selten ein Kind, nie seine Söhne und nie die Dienstboten. Das hat sich geändert, was? Schon im achtzehnten Jahrhundert hatte sich das Blättchen gewendet: die Domestiken forderten Kardinal Dubois, der Premierminister des Regenten, galt für geizig. Als er gar keine Miene machte, die erwarteten „étrennes“ zu geben, erlaubte sich der Diener, seinen Herrn daran zu erinnern. „Ich schenke dir alles,“ antwortete der Kardinal auf diese Anzapfung, „was du mir im letzten Jahr gestohlen hast. Du kannst es mit gutem Gewissen behalten.“

Wenn sich die Neujahrs Geschenke auch auf Weihnachten verschoben, gewisse Abgaben blieben doch an Neujahr haften und wuchsen sich zu äußerst lästigen Steuern aus. So wurde in Preußen 1798 verboten, daß die Apotheker den Ärzten zu Neujahr Geschenke gäben, und noch im neunzehnten Jahrhundert wurde darüber geklagt, daß Prediger und Lehrer gezwungen wären, am Neujahrstage von Haus zu Haus zu gehen und mittels Gratulationen einen Teil ihres Gehalts einzufammeln. Die Sitte, den Gratulanten geringeren Standes Geld zu geben, bürgerte sich ein. Goethe befann sich, als Kind die versiegelten Neujahrs Geschenke

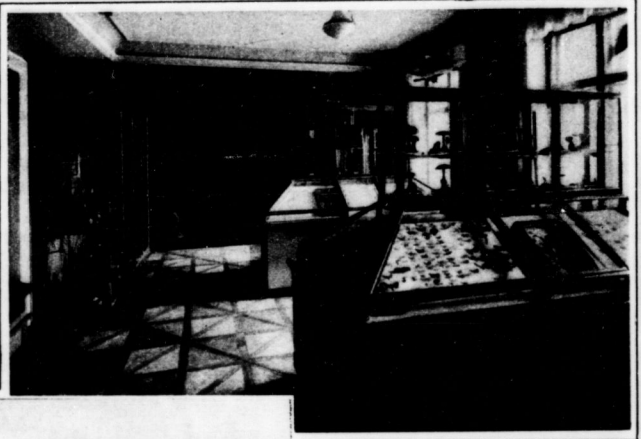
ausgeteilt zu haben. Das wurde aber so drückend, daß Krünig's Enzyklopädie im Jahre 1806 nach der Polizei ruft, um dem Einsammeln der Trinkgelder zu Neujahr Einhalt zu tun. Ob sie nicht eingegriffen hat, oder ob es nichts genügt hat?

Auch die Glückwünsche zum neuen Jahr sind alten Datums. Der sauerländische Kaiser Liborius pflegte zu Neujahr zu verreisen, um den Gratulationen zu entgehen, die ihm lästig waren. Man hat schon sehr früh damit angefangen, sich mittels Bildchen und Verse zum neuen Jahr Glück zu wünschen. Im Lieberbuch der Clara Sählerin finden sich gereimte Neujahrswünsche aus den Jahren 1441 bis 1448, und kaum später entstand auch das erste Bildchen des Kupferstechers, den man den Meister E S nennt. Es stellt ein sitzendes Christkind dar, das in der Hand ein Spruchband mit dem Neujahrswunsch hält. Unser großer deutscher Erfinder Gutenberg hat seinen Landsleuten den ersten gedruckten Glückwunsch zum neuen Jahr beschert. Er beschließt mit ihm den sogenannten Türkenkalender aus dem Jahr 1455. Goethe war als Leipziger Student so galant, für Käthchen Schönkopf ein Neujahrslied auf einem fliegenden Blatt drucken zu lassen.

Die Viebermeierzeit war der richtige Nährboden für eine Sitte, die sich mit so viel echtem wie falschem Gefühl bepacken ließ; ihr entstammen die artigsten Glückwunschkarten, die man sich denken kann. Man hat sie auch auf Seide und Atlas gedruckt, auf Tassen gemalt, und die Berliner Eisengießerei hat es sogar fertiggebracht, papierdünne Gratulationskarten aus Eisen herzustellen. Freund Zelter erfreute den alten Olympier in Weimar mit den hübschesten Bilderchen und empfing denn auch Goethes schönsten Dank. Wie nüchtern wir dagegen sind! Mit einer Spende zu wohlthätigen Zwecken kaufen wir uns von einer Pflicht los, und dabei erhoffen wir doch alle noch so viel vom neuen Jahr!



Schlesische Bauernstube
Unten: Die Altertumsammlung



Aus der Pflanzen- und Tierwelt
Unten: Die Waffenammlung in der Diele des Heimatmuseums



Das Heimatmuseum zu Waldenburg in Schlesien

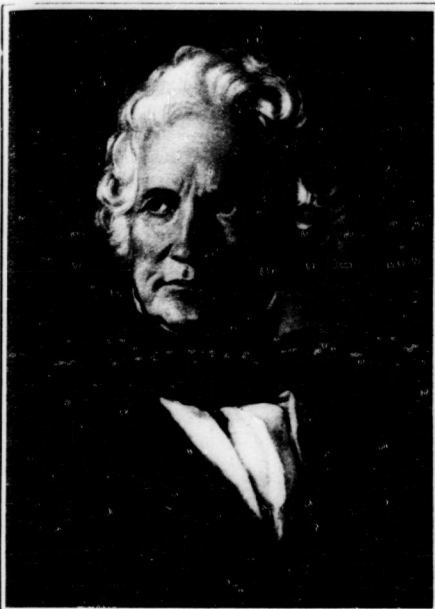
Die industrielle und aufstrebende, jetzt schon über 45000 Einwohner zählende Kreisstadt Waldenburg in Schlesien hat sich vor kurzem ein bemerkenswertes Heimatmuseum geschaffen. Als Heim des Museums wurde ein altes Patrizierhaus bestimmt, das lange Zeit der Familie Alberti gehört hat und das nunmehr in den Besitz der Stadt übergegangen ist. Dies Albertihaus wick schon durch sein Äußeres: breite Steinläufer, geräumiger und von zwei Seitensüßeln flankierter Vorplatz, in edlen Formen gehaltenes Portal. Den Eintretenden empfängt eine altertümliche Diele, in der die ersten Schaustücke aufgestellt sind, unter anderem alte Landkarten und eine Waffenammlung. Eine kreisrunde Kuppelhalle enthält wertvolles altes Porzellan; besonders bemerkenswert sind die pflanzen- und tierkundlichen Sammlungen aus der schlesischen Heimat, die dem Beschauer auch in der Bürgerstube von 1800 und der schlesischen Bauernstube entgegenreten. Bedeutungsvoll der Saal, der die gerade für den Waldenburger Steintohlenbergbau so wichtige erdunliche und erdgeologische Abteilung enthält: ein umfangreiches Relief des Waldenburger Industriegebiets ist vorhanden.



h' Engh-
samme in
gegriffen

is. Der
um den
hon sehr
n neuen
nden sich
id kaum
den man
is in der
e großer
n ersten
ieft mit
ethe war
teujahrs-

Bitte, die
stammen
Man hat
und die
e Gratu-
en alten
ing denn
d! Mit
r Pflicht
en Jahr!



Professor Christian Rauch,

berühmter Bildhauer und Schöpfer des Denkmals Friedrichs des Großen. Zu seinem 150. Geburtstag

„Bitte, Takt, mein Herr — Takt — das sind Achtel und keine Viertel, verstanden?“ Sie ließ nichts durchgehen, stampfte leicht mit den Füßen auf, und er war folgsam wie ein gelehriger Schüler, fing unermüdet wieder von vorne an und freute sich über ihren Eifer.

So spielten sie ein Stück nach dem anderen. Bis zur „Fidelitas“, wie er sagte. Bis die lustigen Vortragslieder an die Reihe kamen. Und da dachte der junge Arzt an die schöne Studentenzeit, und das junge, rheinische

Mädchen dachte an die schöne Heimat, und den beiden wurde bald wehmütig, bald fröhlich ums Herz . . .

Wie spät war es geworden? Sie wußten es nicht, vergaßen die Stunden. Bis draußen eine Tür klappte und Stimmen schwirrten. Die Eltern —

Lisa sprang auf, nahm die Noten und schlug den Klavierdeckel zu. Konrad wollte sie halten, aber sie machte sich schnell los und war mit ein paar Schritten an der Tür zum Nebenzimmer.

„Gute Nacht!“ rief sie ihm zu, ehe sie verschwand. Aber



Ministerialrat Berger,

der den Posten eines Sektionschefs im Internationalen Arbeitsamt in Genf erhalten wird



Reichsanzler a. D. Dr. Luther wieder in Deutschland

Dr. Luther nach seiner Rückkehr aus Südamerika mit dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geh. Oberreg.-Rat Stimming, in Bremen

als reute sie ihre Schroffheit, wandte sie sich noch einmal um und nickte ihm zu. —

Als die Eltern im Bohnzimmer Licht sahen, traten sie ein, wie sie gingen und standen. Boran die Mama.

„Aber Konny, mein Junge, du bist zu Hause? Warum bist du denn nicht gekommen? Wir waren

Eierwelt
mlung in
useums



Phot. Sainsburg

Moderne Schneebeseitigung. In manchen Städten Amerikas wird der Schnee in den Straßen durch kochendes Wasser aufgetaut und fortgespült



schon ganz unruhig und ließen uns von Großmutter nicht mehr halten. Und was ist hier los?" Ganz verblüfft setzte sie sich, den Regenschirm in der Hand, an den Tisch, der mit Haufen von Notizen bedeckt war, und sah sich kopfschüttelnd im Zimmer um.

Konrad lächelte und nahm ihre Hand: „Nichts Besonderes, Mutter. Wir waren hübsch zu Hause und haben gespielt.“ —

„Wer — wer — hat —?“
„Nun, Lisa — Fräulein Lisa und ich“ —

„Ihr —? Du und —?“
Ihr blieb das Wort im Munde stecken. Auch der Vater sah seinen Sohn erstaunt an.

Aber Konrad blieb ganz ruhig und erzählte. Die Eltern hörten zu und unterbrachen ihn kaum. Was sollten sie auch sagen? Es war ja nichts Unrechtes, was die beiden begangen hatten — wem sollten sie Vorwürfe machen . . .

Aber die Geheimrätin wurmte es. Das hatte sie nun davon! War es nicht das eine, war's das andere. — Sie hatte es satt gehabt mit den Diensthöfen, wollte kein Mädchen mehr um sich haben — sie hatte zu viele bittere Erfahrungen gemacht. Auch von einer „Hausdchter“ wollte sie anfangs nichts wissen. „Was soll ich damit?“ meinte sie abweisend, „so eine meint es doch nicht ernst, will nicht arbeiten,

sich nur zerstreuen und ihr Vergnügen haben. Das ist keine Hilfe, sondern eine Last! Nein, ich danke!“ Aber Vater und Sohn hatten so lange zugeredet, bis sie sich höchst widerwillig entschlossen hatte, das Wagnis zu versuchen — im voraus fest überzeugt, daß sie mit ihrer Meinung recht behalten würde. So hatte sie denn aus den zahlreichen Angeboten, die auf ihre Anzeige einliefen, ihre Wahl getroffen, und die „Beamtentochter“ Lisa Sellgen herausgefunden.

Und die Folgen? — Die Frau Geheimrat wurde aufs höchste überrascht. Das Mädchen war wirklich eine „Perle“. Morgens die erste und abends die letzte, scheute sie keine Arbeit — auch die größte nicht. — Und niemals verdrießlich, mürrisch, immer munter und guter Laune. Das war Gold wert, war gar nicht zu bezahlen.

Aber was half es! Alles mußte in seinen Grenzen bleiben, und dafür wollte sie sorgen.

So war sie auf der Hut. Mit dem untrüglichen Feingefühl der Frau ahnte sie, was vorging, und was sie beobachtete, was sie sah mit eigenen Augen, bestätigte ihren Verdacht. Sie brauchte nur die Blicke zu sehen, die schweigend zwischen beiden gewechselt wurden.

Schluss folgt



Zu den französisch-italienischen Grenzwischensfällen. Französische Gendarmen, die in großer Anzahl die Grenze sichern. The Times phot.

HUMOR- UND RÄTSELECKE



Die Gattin: „Johannes, ich sehe, daß diese beiden Damen dir zulächeln. Glaube nicht, daß du hinter den Paketen flirtest, ohne daß ich es bemerke!“ The Humorist

Eile mit Weile

Zwei Frauen stehen auf der Straße und unterhalten sich eine ganze Weile. Sie verabschieden sich und stehen noch ein bißchen, und dann ist noch die interessante Geschichte von Frau Zuschte aus dem zweiten Stock, die besprochen werden muß, und die neuen Mieter gegenüber, die gestern eingezogen sind, sind noch gar nicht erörtert worden — mit einemmal sagt die eine Frau energisch:

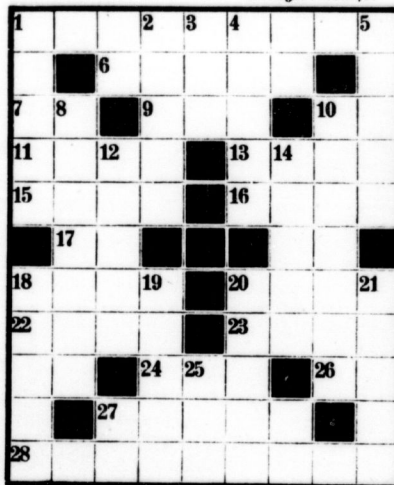
„Aber, Frau Schulze, jetzt muß ich wirklich gehen, mein Mann sitzt zu Hause und hält den Daumen auf das gebrochene Wasserrohr, und ich soll den Klempner holen.“

Mißverständnis

Generaldirektor (zum neuen Diener): „Johann, wenn Sie im Geschäft mit mir zu tun haben, sagen Sie: ‚Herr Generaldirektor‘ zu mir; bedienen Sie aber bei einer Gesellschaft, so sagen Sie lieber: ‚Herr Lehmann‘. Also, wie werden Sie in Gesellschaft zu mir sagen?“

Diener: „Lieber Herr Lehmann.“

Kreuzwörterrätsel



Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Kleiderablage, 6 Gemüse, 7 Abkürzung eines Herzscheidtells, 9 afrikanischer Fluß, 11 Fruchtartigkeit, 13 adjectiver Begriff, 15 Längenmaß, 16 spanischer Fluß, 17 Fluß in Lettland, 18 Gefäß, 20 Sternbild, 22 Stadt in Südamerika, 23 Schriftzeichen, 24 Teil der Tafelung, 26 Nahrungsmittel, 27 Maß, 28 Genussmittel.

b) von oben nach unten: 1 keine Straße, 2 italienischer Dichter, 3 Hoherpriester, 4 Vogel, 5 Ruhe, 8 Fieberkrankheit, 10 Maßgattung, 12 Pausen, 14 Wirtschaftsmäßnahme, 18 großer Block, 19 See in Italien, 20 Teil des Gesichts, 21 Küchengerät, 25 vornehmer Aussehen.

4001

Wöbel

Eine heiß erregte Fünzfünf sah ich vierfünf auf der Straße. Endlos neue Menschen fünfdrei sich dazu in wildem Haff. Plötzlich trat dem Zug einzwedrei kühn ein Mann, ihm Halt gebietend, Doch die Fünzfünf, statt belängigt, wendet zwedrei ihn sich wütend! Kein Einsvierfünf gab's für ihn mehr. Schlimmes hat ihn wohl betroffen, Denn auf ein Einszwedreivierfünf ist beim Wöbel nicht zu hoffen. 4803

Auflösung des Kreuzwörterrätsels aus Nr. 52:

Kreuzwörterrätsel: a) 1 Lakai, 5 Edam, 9 Idar, 10 Klara, 11 Senat, 13 Incas, 14 Ahr, 16 Ase, 17 Borte, 19 Homer, 21 Ave, 23 Tag, 25 Peru, 27 Thale, 29 Protz, 30 Uran, 31 Esse, 32 Start; — b) 1 Lisa, 2 Adele, 3 Kant, 4 Ara, 5 Eli, 6 Danae, 7 Ares, 8 Maser, 12 Thoma, 15 Brett, 18 Sappe, 19 Heros, 20 Talar, 22 Vers, 23 Tara, 24 Gent, 26 Uie, 28 Hut. — Satire: Mandrill, man, Drill.

